

CERVANTES

754

SPENDE
VON

Major a. D.
Karl Wörner,
Dinslaken



Ueberreicht von der Bayerischen
Landesvereinigung des Verbandes
Deutschland-Spanien in München.
1924

Vor Cervantes-Libros in
Valladolid im Aussehen zu meinen
im Jahr 1875 veröffentlichten Werke gerichtet.

Karl Werner.

Münch. n. v.

3. J. Förmannstr. 10. Hofstr. = Luthardt
Fyl. yr. Bismarck = Luthardt. Regiments Nr 57.

Hinslaken, den 6. April 1916.

Die Darmstädter Zeitung
erscheint täglich und kostet halbjährlich, in
Darmstadt 3 fl. 24 kr., mit Frachtposten
4 fl. 48 kr. Alle Abonnenten aus
fernliegenden Orten liefern sie incl. des Post-
schlages zu 3 fl. 48 kr. pro Halbjahr.

Darmstädter Zeitung.

Sonntag, 5. Mai.

Für Anzeigen
wird der Raum der vierspaltigen Peti-
tione mit 5 fr., bei mehr als dreimaliger
Einrichtung mit 4 fr. berechnet.

Verantwortl. Redacteur: Ernst Wörner. — Verlag: Invaliden-Auskult. — Druck der Ludw. Carl Wittich'schen Hofbuchdruckerei. — Expedition: Jonghans'sche Hofbuchhandlung, Verlag.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Mai. (Verhandlungen des deut-
schen Reichstags. 16. Plenarsitzung.) Präsident Dr.
Simon eröffnet die Sitzung um 12 1/2 Uhr. Am Tisch des
Bundesraths: die Staatsminister Delbrück, v. Stöck und meh-
rere Commisars. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen wird
sogleich in die Tagesordnung eingetreten, deren einziger Gegen-
stand die erste Verathung des Reichshaushaltsetats
pro 1873 bildet.

Staatsminister Delbrück leitet die Debatte ein, indem er
auf die von uns bereits mitgetheilten Unterchiede zwischen dem
vorliegenden und dem Etat pro 1872 hinweist.

Abg. Richter spricht sein Bedauern darüber aus, daß das
Haus in die Statberathung eintreten müsse, ohne daß das Ma-
terial vollständig vorliegt; namentlich liege dem Hause noch nicht
einmal der Militär-Etat vor. Es sei daher gar nicht zu über-
sehen, inwieweit alle Bedürfnisse des Militär-Etats gedeckt wer-
den können. Die Verfassung schreibe vor, daß alle Ausgaben
und Einnahmen auf den Etat gebracht werden sollen. Gleich-
wohl vermisse er die 150 Millionen Thaler Zinsen, welche aus
der französischen Kriegsschuldung im nächsten Jahre zu er-
warten seien. Ebenso vermisse er die Mehrkosten für das Occu-
pationsheer in Elsaß-Lothringen. Redner geht ferner auf die
Post- und Telegraphen-Verwaltung über. Er sei kein Freund der
Post-Verwaltung, weil nach seiner Meinung manche Ein-
richtungen sich in einer falschen Richtung bewegen. Gleichwohl
erkenne er an, daß die Post-Verwaltung tüchtig vorwärts schre-
ite. Ein anderes Bild biete dagegen die Telegraphen-Verwaltung.

Dieselbe zeige ein fortwährendes Deficit. Auch zeige dieselbe
einen großen Mangel an organisatorischer Initiative; nirgends
sei eine nennenswerthe neue Einrichtung zu entdecken. Die Tele-
graphen-Verwaltung habe sich bemüht, die Telegraphie
dem Provinzial-Verkehr mehr dienlich zu machen, noch sei der
Verkehr in den großen Städten erleichtert. In Berlin benutze
man die Telegraphie nur, wenn zufälligerweise kein Dienstmann
an der Ecke zu finden sei. Was jodann den Etat des auswärti-
gen Amtes anlangt, so erkenne er an, daß auf die von ihm
früher gemachten Bemerkungen Rücksicht genommen worden. Man
finde aber in dem Etat zwei Gefährden in Rom; und in den Bei-
lagen sei die wunderbare Mähe verbreitet worden, daß ein
Cardinal als Votischer in den Vatikan geschickt werden
sollte. Derselbe solle wahrlich als Vizepräsident gegen
die Donnerkeile des Vatikans dienen. Es erinnere ihn
dies an den alten Grundsatz: clericus clericum non
decimat, d. h. auf gut deutsch: eine Krähle haßt der anderen
die Augen nicht aus (Gehterheit). Beim Marine-Etat sei ein Vor-
griff gemacht worden, der eine schwere Schädigung des Rechts
des Reichstages involvire, denn das Bewilligungsrecht werde
dadurch illusorisch. Der Marine-Etat enthalte auch eine falsche
Rechnung, für welche er Herrn Delbrück nicht verantwortlich
machen könne; aber der Vorwurf falle dafür um so schwerer auf die
Institution selbst. Hätten wir einen verantwortlichen Staats-
minister, so würde er (Redner) demselben in's Gesicht sagen:
derselbe sei entweder nicht im Stande, die Führung seines Ressorts
zu übersehen, oder er habe absichtlich dem Reichstage falsche Mit-
theilungen gemacht (Sensation). Auch sei zu vermerken, daß
dem Reichstage noch keine einzige Rechnung vorgelegt worden
sei und er nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß die Militär-
verwaltung das ihr bewilligte Budgetquantum erheblich über-
schritten habe. Wo sei die halbe Million für den Verkauf des
Militär-Exercierplatzes an der Michaelskirche? Solche Veräußerung
dürfe nicht ohne vorherige Genehmigung des Reichstages geschehen
und man habe der Militär-Verwaltung durch diese Veräußerung
Einnahmen zugewendet, welche der Reichstag nicht bewilligt habe.

Man habe bei der Militärverwaltung die eiserne Bestände von
Vorräthen angegriffen, ohne den Geldwerth dafür zu deponiren z.
Vor zwei Jahren habe man dem Finanzminister v. d. Heydt
wegen seiner Operationen heftig angegriffen, was er gethan, sei
aber eine harmlose That gegenüber den Unordnungen, wie sie
fortwährend in der Finanzverwaltung des Reichs vorkommen.
Es ergebe sich aber gerade daraus, daß ein einzelner Mann nicht
Alles übersehen könne und es ergebe sich ferner daraus, daß die
Verantwortlichkeit eines einzelnen Mannes thatsächlich zu einer
Unverantwortlichkeit führe.

Abg. Grumbrecht spricht seine Verwunderung darüber aus,
daß bei der günstigen finanziellen Lage des Reichs an eine Ver-
minderung der Steuern nicht gedacht worden.

Abg. v. Kardorff wendet sich gegen die Ausführungen
des Vordrängers, dessen politischen Freunden er den Vorwurf
macht, daß die Steuerreformpläne des Finanzministers im preu-
ßischen Abgeordnetenhaus durch ihre Beschlüsse nicht zur Aus-
führung gekommen seien. Er wolle hier nicht näher darauf ein-
gehen, wohl aber constatiren, daß man dies in Preußen in vielen
Kreisen tief beklage.

Abg. v. Benda stimmt mit dem Abg. Richter in dem
Wunsche überein, daß die Reichsregierung dem Hause künftig das
Material zur Prüfung des Etats rechtzeitig zugehen lassen möge.
Für die Beurtheilung des vorliegenden Etats wünscht er, daß
recht bald die in Aussicht gestellte Denkschrift der Marine-Ver-
waltung vorgelegt werden möge, da der Marine-Etat gerade eine
der wichtigsten Vorlagen bildet. — Nach einigen Bemerkungen
des Abg. Ackermann wendet sich Staatsminister Delbrück
gegen die Ausführungen des Abg. Richter. Die von demselben
vermischten Vorlagen, bemerkt Redner, würden so schleunig wie
möglich an das Haus gelangen, namentlich würde der Gesetzent-
wurf über die Verwendung der Kriegskontribution sowie der
Militäretat im Laufe der nächsten Woche vorgelegt werden. Was
die vermischte Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Vor-
jahres anlangt, so erinnere er daran, daß der Abschluß am
15. März erfolgt und die Zusammenstellung einige Zeit erfordert,
so daß es unmöglich sei, dieselbe so schnell vorzulegen. Was
ferner den Etat der Marine-Verwaltung betrifft, so habe er zu
erklären, daß das Interesse für die Marine in keiner Weise er-
kalte, und alle Befürchtungen dieser Art unbegründet seien.

Hierauf wird die Discussion geschlossen. Ein Antrag auf
Verweisung der Vorlage an eine Commission liegt nicht vor;
die zweite Verathung wird deshalb im Plenum des Hauses
stattfinden. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung
Montag 12 Uhr. Tagesordnung: Postvertrag mit Frankreich,
Gesetz wegen Ausdehnung der Postfreiheiten auf Bayern und
Württemberg, Petitionen. — Schluß 1 1/2 Uhr.

* Berlin, 3. Mai.

Das parlamentarische Räder-
werk des deutschen Reiches scheint trotz der Hitze des
Frühjahrs noch lange Zeit bis zu vorübergehendem Still-
stande zu haben und erst mit Beginn des Sommers dem
des preußischen Landtages weichen zu sollen; wenigstens
hört man in Abgeordnetenkreisen die Uebersetzung all-
gemein aussprechen, daß der Schluß des Reichstages vor
dem 20. Juni nicht zu erwarten sein könnte, worauf
dann noch die Kreisordnungs-Verathungen, der Zeit der
Badereisen und der Ruhe vorausgehend, folgen sollen.

Es ist wohl klar, daß auf die Dauer eine derartig an-
strengende Thätigkeit der Reichs- und Landesvertretung
nahezu unmöglich wird, da kaum alle Abgeordneten so
lange ihren Berufspflichten zu entsagen im Stande oder
Willens sein dürften, wie Herr von Forderbeck. Durch
den Abgang des Vizepräsidenten auf Urlaub ist übrigens
Präsident Dr. Simon der auch ihn erreicht habenden
Berliner Wohnungsnoth entgangen, da ersterer ihm seine
Dienstwohnung zur vorläufigen Verfügung gestellt hat.

— Das Militär-Strafgesetzbuch hat nach der
neuesten Sitzung und Verathung in einer freien Commission
nun doch wieder Hoffnungen, nach beiderseitigem Nach-
geben zur Annahme zu gelangen. Namentlich soll man
übereingekommen sein, den strengen Arrest nur in Fällen
anzuwenden, in denen es sich um Bestrafung eines im
Rückfalle begangenen Vergehens handelt, während der
mittlere Arrest eine Milderung insofern erlangen soll,
als beabsichtigt wird, dem Arrestanten nicht wie bisher
nur den vierten Tag, sondern einen Tag um den anderen
warmer Kost zu reichen. — Im hiesigen großen General-
Stabe steht eine Aenderung der inneren Organisation
bevor, insofern als das bis jetzt getrennt bestehende
Bureau der Landes-Triangulation und die topographische
Abtheilung fortan einer gemeinsamen Central-Direc-
tion der Landes-Vermessung unterstellt werden
sollen; dieser wird alsdann naturgemäß die Planammer
gleichfalls untergeordnet werden müssen, und die ganze
Abtheilung somit eine selbständige vierte Abtheilung des
großen General-Stabes bilden. — Bereits vor dem letzten
Kriege war in Nachen eine Commission zusammengetreten,
behuft Grenzstellungen auf einem zwischen Preußen und
Belgien gelegenen neutralen Gebiete; die Arbeiten dieser
Commission wurden durch den 1870 plötzlich ausbrechen-
den Krieg unterbrochen und sind in dieser Woche unter
der Leitung des preußischen Regierungs-Präsidenten von
Bardeleben und des belgischen Gouverneurs der Provinz
Lüttich sowie mehrerer höheren Berg- und anderen
Beamten wieder aufgenommen worden.

* Berlin, 3. Mai.

In Folge der mit der Ver-
größerung der Armee beim General-Auditorat
eingetretenen Geschäfts-Vermehrung hat sich die Noth-
wendigkeit herausgestellt, das Personal bei demselben
um mehrere Personen zu vermehren. Schon in dem
Militär-Etat für das Jahr 1872 waren aus demselben
Grunde 2000 Thlr. zur Remuneration von Hilfsarbei-
tern bei dieser Behörde ausgesetzt, die dadurch erzielte
Hülfe ist jedoch nicht genügend gewesen, und es ist in
Folge dessen in dem Etat pro 1873 das Personal bei
dem General-Auditorat um 1 Rath, 1 expedirenden
Secretär, 1 Registrator, 1 Kanzlei-Secretär und 1 Kanzlei-
diener vermehrt worden. Mit Rücksicht darauf, daß das
General-Auditorat zugleich als oberster Gerichtshof für
die Marine fungirt, ist mit der Admiralität das Abkom-
men getroffen, daß zu den Unterhaltungskosten des Ge-
neral-Auditorats vom Jahre 1873 an ein Beitrag von
500 Thlr. aus Marinefonds gezahlt wird. — Die Fest-
stellung der Form der Reichscocarde ist nunmehr
ebenfalls erfolgt. Die unteren Beanten des Reichstages
sind die ersten, welche mit ihr an die Oeffentlichkeit tre-
ten und sie tragen; sie ist von runder Form, der äußere
Rand schwarz, das mittlere Feld roth und der Zwischen-
raum zwischen beiden wird durch einen weißen (silbernen)
Reif ausgefüllt; sie ähnelt der preußischen Cocarde, nur
daß das Centrum in rother Farbe ausgefüllt ist.

Schwerin, 2. Mai.

Der Großherzog und die
Großherzogin, sowie die Herzogin Marie und der Her-
zog Paul Friedrich sind heute Abend 7 1/2 Uhr von der
von Erstern Ende December v. J. angetretenen Reise
nach dem Orient wohlbehalten wieder hier eingetroffen.

Oesterreichisch-ungar. Monarchie.

Wien, 3. Mai. Die „N. fr. Pr.“ schreibt: Wie
wir aus guter Quelle vernehmen, werden die von den
Geschworenen zu Buzen (Rumänien) gegen alle Zeugen-
ausagen und gegen den Freisprechungsantrag des Staats-
anwaltes verurtheilten vier Juden heute noch in Frei-
heit gesetzt, da Fürst Karl sie begnadigt hat.

Pest, 1. Mai.

In dem heute beendeten Socia-
liste nprocess wurden sämmtliche Angeklagte mit
Ausnahme Polliger's freigesprochen. Polliger wurde
wegen Treulosigkeit, begangen durch eine strafbare Hand-
lung gegen den Kaiser, zu halbjähriger Kerkerstrafe ver-
urtheilt. (T. N.)

Italien.

Rom, 2. Mai. Der Ausbruch des Vesuv hat
vollständig aufgehört.

Mailand, 29. April. Prinzessin Thyra von
Dänemark, welche hier gefährlich krank liegt, gibt jetzt
begründete Hoffnung zur Besserung. Die Bewohner
hegen viel Theilnahme und der König von Dänemark,
der viel zu Fuß in der Stadt geht, empfängt mannich-
fache Zeichen derselben. König Victor Emanuel läßt
sich durch seinen Leibarzt Sapolini tägliche Bulletins
über das Befinden der jungen Prinzessin senden.

Telegramme.

* Berlin, 4. Mai. Der ehemalige Staatsminister
Graf Schwerin-Buzar ist gestern Nachmittag nach
längerem Leiden in Potsdam gestorben.

* Bern, 4. Mai. Die französische Ostbahn
erhebt beim Bundesrathe in Folge der polizeilichen Aus-
treibung ihrer Beamten aus dem Baseler Centralbahnhof
Beschwerde gegen die Baseler Regierung. Bekanntlich hat
die Ostbahn der Berner Jurabahn die Verbindungslinie
Basel-St. Louis sammt ihren Mitrechten an dem Baseler
Centralbahnhof ohne Befragung der Centralbahngesell-
schaft abgetreten, welches einseitige Vorgehen weber von
der Centralbahngesellschaft noch von der Baseler Regie-
rung anerkannt wurde.

* Kopenhagen, 4. Mai. Ein an den Straßen-
eden angeschlagener Polizeierlaß verbietet kraft des Grund-
gesetzes die morgen von der „Internationalen“ auf
der Gemeindeweide abzuhaltende Volksversammlung als
die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdend.

* Paris, 4. Mai. Eine Depesche aus Bayonne vom
3. Abends und Briefe aus Sebastian vom 2. erwähnen
der Gerüchte, daß Don Carlos bei Glogengelaute in
Vera (in Navarra) eingezogen und von dem Karlisten-
general Rada empfangen worden sei. Starke Colonnen
unter General Rivera sind von Serrano abgesandt, um
San Estaban links von Vera in der Richtung nach Pam-
peluna zu besetzen. In Sebastian gelandete Truppen be-
setzen Ogarzun, gleichfalls links von Vera in der Richtung
nach Irun. Die Ankunft von Carlos dürfte, wenn be-
stätigt, die Action der Karlisten neu beleben.

* London, 3. Mai. Aus Bombay wird telegra-
phisch gemeldet, daß in der Nacht des 1. Mai d. J. ein
heftiger Orkan die Stadt Madras heimgesucht hat.
Stadt und Vorstädte erlitten schwere Beschädigungen,
11 Schiffe kamen zum Scheitern und eine Anzahl Per-
sonen ist in den Wellen umgekommen.

* London, 4. Mai. Die von allen Unionsstaaten
beschiede Convention in Cincinnati stellte Horace
Greely als Candidaten für die Präsidentschaft, den Sou-
verneur von Missouri als Candidaten für die Vicepräsi-
dentschaft auf. Die Convention nahm ferner Resolutionen
in Betreff der Ertheilung einer Generalamnestie, der
Reform der Staatsdienstverwaltung und der baldigen
Wiederaufnahme der Baarzählung an und mißbilligte
jede Idee einer Repudiation der Staatsschulden.

Aus Stadt und Land.

r. Darmstadt, 29. April. Für das Nationaldenkmal
auf dem Niederwald hat E. K. H. der Großherzog
einen Beitrag von 200 fl., J. K. H. G. H. Prinz und Prinzessin
Karl einen solchen von 100 fl. bewilligt. — Die Sammlung
in Stadt und Land geht ihren stillen, aber erfolgreichen Gang.
Vorzugsweise zu erwähnen sind die Ergebnisse im Kreis Die-
burg, wo in 47 Ortschaften bis jetzt 527 fl. 42 kr. einliefen.
Mit Freude sieht man, wie auch aus den kleinsten Gemeinden
Gaben fließen. Hier vollzieht sich, was ja die Idee des ganzen
Unternehmens ist: das Denkmäl aufzubauen als Ausdruck des
das ganze Volk durchdringenden Dankgefühls.

Feuilleton.

Cervantes.

Sein Leben und seine Werke.

Von

Ludwig Wörner.

I.

Verschieden sind die Boose, die die Vorsehung den-
jenigen zutheilt, welche sie auserwählt hat, mit dem Licht
des Geistes den Pfad kommenden Geschlechter zu erhellen.
Ueber den einen ergießt sie das Füllhorn ihrer Gaben:
in sonniger Heiterkeit verfließen ihm, von allem Mangel
der Größe und des Ruhms umstrahlt, die Tage, und bis

über das Grab hinaus verläßt ihn nicht sein allmächtiges Glück. Der andere muß im Schweiß seines Angesichts nach seinem Ziele streben; bis zum Tode ringt er mit den finsternen Geistern des Leides und der Entbehrung, und gleich dem Helden der hellenischen Sage geht er erst nach harten Mühen und Arbeiten, wenn der Kampf des Lebens ausgekämpft ist, zur Unsterblichkeit ein. Dann streiten sich die Städte seines Vaterlandes, das ihn unbeachtet und einsam sterben ließ, um die Ehre seiner Wiege, und die Kränze, die dem Lebenden versagt waren, flücht dem Todten unverweilt die Nachwelt. Den großen Spanier, dessen Lebenslauf wir hier erzählen wollen, haben Unglück und Mißgeschick bis zum Ende begleitet, aber sie haben seinen mächtigen Geist nicht zu beugen vermocht. Die gewaltige Energie seiner Seele verdoppelt sich unter den Schicksalsschlägen, die ihn mit aller Schwere treffen. Nicht nur durch seine Werke, die heute Gemeingut aller Nationen geworden sind, hat er Anspruch auf unser Interesse, auch er selbst kann unsere Theilnahme fordern, der starke Mann, der, wie er in trüber Bescheidenheit von sich sagt, „in der Unglück bewandert war, als in der Dichtkunst.“

Miguel de Cervantes Saavedra ist geboren im Monat October — der Tag ist unbekannt — 1547 zu Alcalá de Henares, einer kleinen Stadt in Castilien, ungefähr 20 Meilen von Madrid. Er war einer weit verbreiteten altadeligen Familie entsprossen, die seit Jahrhunderten besonders im Dienste des Staates sich hervorgethan und einen Namen von gutem Klang erworben hatte. Doch entsprachen damals ihre äußeren Verhältnisse diesem alten Rufe nicht, denn die Eltern unseres Dichters, Don Rodrigo de Cervantes und Donna Lenor de Cortinas, waren unbemittelte Leute. Von Cervantes' Jugend ist wenig bekannt. Daß er schon als Knabe sich in der Dichtkunst versucht habe, erfahren wir von ihm selbst: „seit meinen zarten Jahren liebte ich die süße Kunst der holden Poesie“, sagt er in seiner „Reise zum Barnab“. Dramatische Darstellungen haben ihn frühe angezogen; noch in spätem Jahren spricht er — in der Vorrede zu seinen 1615 erschienenen Komödien — mit Bewunderung von den Dramen „des großen“ Lope de Rueda, „jenes an Darstellungsgabe und Kunstverständnis ausgezeichneten Mannes“, die er als Knabe hatte auführen sehen; bis in sein Alter waren ihm Verse davon in Erinnerung geblieben. In Madrid, wohin seine Eltern, wie es scheint, übergesiedelt waren, genoss er den Unterricht des gelehrten Juan Lopez de Hoyos. Ihm verdankte der kaum 22jährige Cervantes die erste Gelegenheit, mit Versen in die Oeffentlichkeit zu treten. Als nämlich Hoyos im Jahr 1569 den Auftrag erhielt, die Gedichte für die Todtenfeier der bekannten Gemahlin Philipp's II., Elisabeth von Valois, zu verfassen, veröffentlichte er mit denselben neben anderen Beiträgen seiner Schüler auch sechs Gedichte des Cervantes. Diese ersten Versuche sind an und für sich unbedeutend genug, Schülerarbeiten ohne eigenes Interesse; aber die liebevollen auszeichnenden Worte, mit denen Hoyos dieselben begleitet — er nennt Cervantes wiederholt seinen „theueren und vielgeliebten Schüler“ — sind uns ein Beweis für die besondere Achtung, die der Lehrer dem Schüler zollte.

Im folgenden Jahre, 1570, finden wir unseren Dichter zu Rom in untergeordneter Stellung, als Kämmerling bei dem Prälaten und späteren Cardinal Giulio Acquaviva. Dieser war im Jahr 1568 als päpstlicher Legat an den Hof Philipps II. gekommen: bei der Gelegenheit war jedenfalls Cervantes in seine Dienste getreten und ihm dann nach Rom gefolgt. Den Eindruck, den „Rom, die Weltbeherrscherin und Königin der Städte“, auf seine empfängliche Dichterseele machte, entnehmen wir aus seinen eigenen Worten. „Wie man an den Klauen des Löwen seine Größe und Stärke erkennt, so erkennt man die Größe Roms an den mächtigen Marmortrümern, an den Bildsäulen, an den eingestürzten Triumphbögen und zerstörten Bädern, an den prächtigen Säulengängen und großen Amphitheatern, und an dem berühmten Strome, dessen nie abnehmende Gewässer durch zahllose Reliquien von Märtyrern, die ihr Grab in seinen Wellen fanden, geheiligt werden.“

Lange jedoch blieb Cervantes nicht in Rom. Er hätte kein Spanier sein müssen, kein Kind eines zugleich strenggläubigen und von glühendem Thatendrang bewegten Volkes, wenn ihn, den nun 23jährigen Mann mit der Feuerseele, nicht der Ruf erreicht hätte, der, zu einem Zuge gegen den alten Erbfeind der Christenheit auffordernd, jetzt durch die katholischen Länder Südeuropas erklang. Der Papst, Spanien und Venedig hatten eben — im Jahr 1571 — einen Bund gegen die Türken geschlossen und rüsteten gemeinschaftlich eine Flotte aus. An ihre Spitze trat Don Johann von Oesterreich, der natürliche Sohn Kaiser Karls V., damals in der Fülle seiner Jugendkraft, den nach kurzem glänzendem Siegeslauf ein trübes Schicksal zum allzufrühen Ende führte. Cervantes trat als gemeiner Soldat in das Heer ein: er hielt dafür, „daß es keine besseren Kriegskleute gäbe, als diejenigen, die aus dem Reiche der Wissenschaften in die Gefilde des Krieges versetzt würden, und daß niemals ein gelehrter Soldat geworden wäre, der nicht ein guter und tapferer Soldat gewesen.“

So nahm Cervantes Theil an dem glücklichsten

Schlachttag, den die Christenheit gehabt, an dem herrlichen Seesiege von Lepanto, am 7. October 1571, durch den die Macht der Türken den ersten großen Stoß erlitt. Der Dichter war am Fieber krank, als die Schlacht begann, und sein Hauptmann wollte ihn überreden, ruhig in der Kajüte zu bleiben; er aber bat, man möge ihn an den gefährlichsten Platz stellen, er wolle lieber für Gott und seinen König sterben, als durch Feigheit seine Gesundheit erkaufen. Da hat er die Schrecknisse der Seeschlacht, aber auch die unerschütterliche Tapferkeit der Kämpfer selbst kennen gelernt, wie er sie uns im Don Quixote schildert: „Kaum sitzen die Enterscharen fest, so ist ein schmales Brett die einzige Brücke, wo der Soldat hinüber muß. Jede Kanone des feindlichen Schiffes droht ihm in einer Lanzenlänge den Tod aus ihrem Feuerschlunde, und bei dem kleinsten Fehltritte, den er thut, erwartet ihn der Tod in einer andern Gestalt, im Abgrunde des Meeres. Dennoch geht er mit unerschrockenem Muth, entflammt von der Ruhmbegier, die ihn beseelt, auf dem schmalen Stege dem Feuer entgegen, und dringt in das feindliche Schiff.“ Die Galeere, auf der Cervantes als einer der Tapfersten foht, enterte mitten im dichtesten Schlachtgetümmel das ägyptische Admiralschiff; er selbst, mehrfach verwundet, verlor durch einen Büchschuß die linke Hand. Er war sein Lebenlang auf diese Verstümmelung stolz, die, wie er selbst in der schon erwähnten Vorrede sagt, „ihn zwar entstellte, die er aber für eine Schönheit achtet, weil er sie bei der denkwürdigsten Gelegenheit erhielt, welche vergangene Jahrhunderte gesehen haben und künftige sehen werden.“ Und an einer anderen Stelle gedenkt er seines Antheils an dem Siege, dessen Erinnerung wie ein helles Licht durch seine trüben Tage strahlt, mit den Worten: „Mein Blick fiel auf die öde Fläche des Meeres, das mir die heroische That des heroischen Don Johann zurückerief, bei welcher ich mit hohem Soldatenruhm, mannhafter Tapferkeit und hochtrophender Brust, wenn auch auf geringem Posten, Theil am Siege hatte.“

Nachdem Cervantes den Winter über zu seiner Heilung im Hospital zu Messina zugebracht, trat er im Frühjahr 1572 wieder in die Armee ein und nahm an der erfolglosen Unternehmung gegen die Levante Theil. Das Regiment, in dem er damals und später diente, war das dritte flandrische, eines der berühmtesten im Heere Philipps II. Es wurde von Don Lope de Figueroa, einem bekannten und, wie es scheint, populären Kriegsmann, befehligt, dessen Bild als das eines tüchtigen und gutmüthigen, aber in jahrelangem Lagerleben rauh gewordenen Vollerers der größte dramatische Dichter Spaniens, Calderón, in zwei seiner vortrefflichsten Dramen, dem „Richter von Zalamea“ und der „Liebe nach dem Tode“, der Nachwelt überliefert hat. — Auch in den folgenden Jahren blieb Cervantes der Fahne getreu. Er war 1578 bei der Expedition Don Johanns, die Tunis und Goleta in dessen Hände lieferte. Von da ward er mit seinem Regiment nach Italien verlegt; nach den verschiedenen Richtungen scheint er das Land durchzogen und an vielen Orten naheinander in Garnison gestanden zu haben, wie sich aus mancherlei Hinweisen seiner Schriften ergibt. Endlich, im Sommer 1575, bat er um seine Entlassung; er mag wohl, des unruhigen Lebens müde, sich nach der Heimath gesehnt haben. Sein Gesuch ward ihm in der ehrenvollsten Weise gewährt. Sein Befehlshaber, der Herzog von Sesa, ja Don Johann selbst, versahen ihn mit Empfehlungsschreiben an den König, in welchen sie demselben eine günstige Aufnahme und Beförderung des verdienstvollen Mannes dringend ans Herz legten.

Von guten Hoffnungen getragen, verließ Cervantes das Heer und schiffte sich mit seinem Bruder Rodrigo in Neapel ein. Er ahnte nicht, daß ihm erst nach langen Jahren voll Jammer und Elend beschieden sein werde, sein Vaterland wiederzusehen. Sein alle Zeit getreues Unglück verließ ihn nicht. Die Galeere, auf der er sich befand, fiel am 26. September 1575 nach hartem Kampf einem afrikanischen Raubschiff, das der in den Romanzen der damaligen Zeit vielgenannte Algierer Arnaute befehligte, in die Hände. Die Befahrung wurde nach Algier in die Gefangenschaft geschleppt. Fünf Jahre lang hat hier der große Spanier niedere Sklavenketten getragen, hat in den Händen grausamer und habgieriger Herren alle Leiden und Qualen der Gefangenschaft erduldet, einer Gefangenschaft, wie sie härter kaum gedacht werden kann. Wenn man die Schilderungen aus den Kerkern der afrikanischen Raubstaaten liest, an denen die gleichzeitige spanische Literatur so reich ist, dann begreift man den unerbitterlichen Haß, mit dem die Spanier das Volk der Mauren verfolgten, bis sie es endlich ganz von ihrer Halbinsel verdrängt oder durch Feuer und Schwert vernichtet hatten. Auch Cervantes, der edle und wohlwollende Mann, hat diesen Haß — es war der einzige, den er kannte — in vollem Maße getheilt und ihm oft genug Ausdruck gegeben. Wie viel Qualen er aber auch erleiden mußte, die Energie und Schwungkraft seines Geistes vermochten sie nicht zu brechen. Alle die Jahre hindurch beschäftigt ihn nur der Eine Gedanke, sich und seine Leidensgenossen zu befreien. Da hat er Pläne über Pläne geschmiedet und oft sich der Rettung nahe geglaubt; aber immer wieder hat ihn ein trübes Schicksal in die

Gewalt seiner harten Herren zurückgeführt. Nach jedem Fluchtversuche mußte er strenge Strafe dulden, mehrmals schien er kaum dem Tode entgehen zu können. Doch davon ungeschreckt, hat er nur neue Wege zur Flucht gesucht. „Die Freiheit“, sagt er, „ist eines der köstlichsten Güter, die der Himmel dem Menschen gab. Alle Schätze, die in den Eingeweiden der Erde oder im Abgrunde des Meeres verborgen sind, können nicht mit ihr verglichen werden. Für sie, sowie für die Ehre, darf und soll man das Leben wagen; die Gefangenschaft aber ist das größte Uebel, das einen Menschen treffen kann.“

Einmal war er glücklich aus Algier entkommen, aber ein Mohr, der ihn nach Oran hatte geleiten wollen, ward an ihm zum Verräther. Von einem andern Fluchtplan, den er im Jahr 1577 entworfen, berichtet uns ausführlich der Benedictinermönch Diego von Haedo in seinem 1612, also noch zu Cervantes' Lebzeiten, zu Valladolid erschienenem Buche: „Beschreibung und Geschichte von Algier“ — einem Buche, das unter den Quellen, aus denen wir unsere Kenntniß des algierischen Sklavenlebens schöpfen, in erster Linie steht. In einer Höhle vor den Thoren der Stadt, so erzählt Haedo, nahe am Meeresstrand, in einem dem Alciden Hassan gehörigen Garten, hatten sich auf Cervantes' Veranlassung, unter Beihilfe des Gärtners, eines christlichen Sklaven, nach und nach eine Anzahl geflüchteter Gefangenen versteckt. Mit einem Kaufmann aus Mallorca, Namens Biana, der an den afrikanischen Küsten Handel trieb, hatte Cervantes verabredet, daß derselbe zu bestimmter Zeit an der Küste in der Nähe jenes Gartens kreuzen und die Flüchtigen in sein Schiff aufnehmen sollte. Biana erschien der Abmachung gemäß am 28. September; als er aber in finsterner Nacht zu landen versuchte, wurde er von einigen zufällig in der Nähe befindlichen Mohren bemerkt und durch den lauten Lärmruf derselben genöthigt, die offene See zu suchen, ohne irgend etwas erreicht zu haben. Die Flüchtlinge, die ihre Hoffnung getäuscht sahen, gedachten sich noch weiter versteckt zu halten, bis sich eine neue Aussicht zur Flucht darböte. Aber ein Sklave, der um die Sache wußte, Namens el Dorador, der schon einmal Muselman, dann wieder Christ geworden war, verrieth sie an den König Hassan. Der König, ein venetianischer Renegat, der auf alle entlaufenen Sklaven Anspruch erhob, beeilte sich, dieselben durch Soldaten überfallen und gefangen nehmen zu lassen. Sie wurden alle in den Kerker geworfen, nur Cervantes, der sich laut als Veranstalter des Fluchtversuchs bekannte, wurde auf Befehl des Königs vor diesen geführt und um seine Mitschuldigen befragt. Aber er blieb dabei, daß er allein und Niemand sonst die Schuld trage: listige Fragen und Versprechungen so wenig als die furchtbarsten Drohungen vermochten ihm ein anderes Geständniß zu entreißen. Man hätte gern dem Vater George Olivar, der das ebenso schwierige als verdienstvolle Amt eines Sklavenauslösers für die Krone Aragon bekleidete und sich damals gerade in Algier aufhielt, die Mitschuld aufgebürdet; durch Cervantes' feste Haltung wurde es vereitelt.

Der König Hassan, in dessen Hand also unser Dichter sich jetzt befand, war, wie dieser selbst einmal im Don Quixote sagt, „einer der grausamsten Renegaten, die je die Welt gesehen hat. Jeden Tag ließ er einen oder den andern Sklaven speien, hängen, oder ihm die Ohren abschneiden, und das um so unbedeutender Ursachen willen, daß die Türken wohl merkten, er thäte es bloß, weil er ein Vergnügen darin fand, ein Henker des Menschengeschlechts zu sein.“ Auch sein Sklave Cervantes, den er in den schlimmsten seiner Kerker warf, war jetzt und später, da er seine Fluchtversuche wiederholte, manches Mal in der drohendsten Lebensgefahr. Aber in nichts tritt die wunderbare geistige Kraft seiner mächtigen Natur durchschlagender hervor, als in der zauberhaften Gewalt, die er über seinen grausamen Herrn ausübte, den er zu bändigen verstand, wie der Mensch das Thier der Wüste. Mit Stolz sagt er selbst von sich an der eben erwähnten Stelle: „Ein einziger spanischer Soldat, ein gewisser Saavedra, konnte mit ihm (dem König Hassan) fertig werden; denn obgleich dieser, um sich in Freiheit zu setzen, schon mancherlei Dinge gethan und unternommen hatte, die man in Algier nimmermehr vergessen wird, so ließ er ihm doch nie einen Schlag geben und sagte ihm nie ein hartes Wort. Für den geringsten von den vielen Streichen, die er versuchte, fürchteten wir, — die Erzählung ist einem aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Sklaven in den Mund gelegt —, daß er würde gespießt werden, und er selbst befürchtete es mehr als einmal. Wenn die Zeit nicht zu kurz wäre, so könnte ich viel von den Unternehmungen dieses Waghalses erzählen.“ Zuletzt sann Cervantes gar einen Plan aus, der dahin ging, einen Aufstand aller christlichen Sklaven zu erregen und sich der Stadt Algier zu bemächtigen. Wie weit dieser kühne Anschlag in der Ausführung vorgeschritten war, ist unbekannt, jedenfalls schlug er fehl: an der Sache selbst, so fabelhaft sie klingt, kann den sicher beglaubigten Zeugnissen gegenüber kein Zweifel sein. „Hätte mein Geist und seiner Thatkraft das Glück gelächelt“, sagt Haedo, „so würde heute Algier den Christen gehören, denn auf nichts Geringeres gingen seine Absichten.“ Die größte Anerkennung aber, die seinen rastlosen, nie ermattenden Bemühungen zu Theil ward, war die un-

freiwillige, die König Hassan ihm erwies, sein Herr, der zu sagen pflegte: „wenn ich nur diesen verstümmelten Spanier wohl verwahrt habe, dann weiß ich auch meine Sklaven, meine Schiffe und meine Stadt sicher.“

Endlich schlug für Cervantes die Stunde der Befreiung. Bereits im Jahre 1577 hatte sein Vater, da er die Gefangenschaft seiner beiden Söhne erfahren, durch Verpfändung seines ganzen Vermögens eine beträchtliche Summe Lösegeldes zusammengebracht und nach Algier geschickt. Cervantes, damaliger Herr, Dali Mami, ein griechischer Renegat, glaubte aber aus den bei diesem vorgefundenen Empfehlungsbriefen an König Philipp schließen zu dürfen, daß er einen der vornehmsten Ritter als Sklaven besitze: er forderte daher ein Lösegeld, das die zur Verfügung gestellten Mittel so sehr überstieg, daß Cervantes, auf seine eigene Befreiung Verzicht zu leisten genöthigt, die ganze Summe seinem Bruder Rodrigo überließ und so dessen Freilassung bewirkte. Nicht lange darauf starb sein Vater und hinterließ die Seinigen in tiefster Noth. Troßdem boten sie Alles auf, Cervantes zu befreien. Aber vergebens waren ihre Bemühungen, einen ausreichenden Beitrag von Seiten des Hofes zu erhalten; für den, der im Dienste des Königs ehrenvoll Wunden und Verstümmelung davongetragen, der jeden Augenblick sein Leben für seine Leidensgefährten wagte und Schuld und Gefahr auf sich nahm, hatte man in Spaniens Hauptstadt kein Geld übrig. Das Wenige, was die Familie aufgebracht hatte, wurde im Jahr 1580 den Sklavenauslösern, die nach Algier gingen, mitgegeben. Es war hohe Zeit, daß Hilfe kam; denn der Bey Hassan war seiner Stellung enthoben und nach Constantinopel abberufen worden. Bereits hatte er seine Sklaven, darunter auch Cervantes, auf ein Schiff bringen lassen, als die Sklavenauslöser ankamen. Sie mußten eilen, ihn zu retten; aber die mitgebrachte Summe erwies sich als vollkommen unzureichend. Es gelang jedoch der aufopfernden Bemühungen des Paters Gil, eines der Auslöser, noch weiteres Geld durch Anleihen zu beschaffen und zugleich Hassans Forderung herabzustimmen. Sein Verdienst ist es, daß Cervantes endlich am 19. September 1580 die Freiheit erhielt. Der Dichter hat jene armen Mönche, die ihr ganzes Leben der Befreiung der Gefangenen widmeten und ihm, wie so vielen anderen Hilfe gebracht, nie undankbar vergessen; mit warmer Anerkennung hat er noch in späteren Jahren ihrer aufopfernden Großmuth und Menschenliebe gedacht. Und dem besonders, der ihn aus den Banden der Sklaverei errettet, hat er in seinem Drama: „Leben in Algier“ ein immerwährendes Denkmal gesetzt mit den Worten: „Ein allerchristlichster Trinitarier, wohlbekannt als Freund des Wohlthuns, der schon zweimal in diesem Land war, Gefangene zu erlösen, und ein Beispiel gab großer Frömmigkeit und großer Weisheit — Juan Gil ist sein Name.“ (Fortf. folgt.)

Bilder aus dem Elsaß.

Von Ferdinand Dieffenbach.

XIX.

Die Eröffnung der Universität.

Strasbourg, 4. Mai.

Das bunte Studentenleben, das ich in meinem letzten Briefe geschildert, erreichte an den beiden Festtagen des 1. und 2. Mai seinen Culminationspunkt. Morgens um 9 Uhr bewegte sich ein Festzug aus dem Brabant nach dem Schlosse. Es waren die Deputirten der österreichischen Studenten, die von Prag, Graz und Wien, die Studenten Straßburgs und Deputirte verschiedener Burschenschaften, Verbindungen und Corps. An der Spitze dieses ungefähr 400 Mann starken Zugs marschirten die Deputirten der Verbindung Wingolf, ihre Chargirten in vollem Wids und mit gezückten Schlägern.

Der vielfarbige Zug bewegte sich gerade aus der Domstraße über den Münsterplatz, als von der anderen Seite her ein anderer Zug über den Platz kam. Es waren 130 Deputirte der allgemeinen burschenschaftlichen Convention, die unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ mit fliegenden Fahnen, die Chargirten in Barets mit großen wallenden Federn an der Spitze des Zugs, nach dem Schlosse marschirten.

Noch bunter gestaltete sich das Bild in dem zu einer Aula hergerichteten Hof des kaiserlichen Schlosses. Der Hof ist etwa 200 Fuß lang und etwa eben so breit.

Ueber den Hof war ein großes Zeltdach aus weißer, von lichtblauen und schwarzen Streifen durchzogener und mit Goldsternen bestreuter Leinwand gespannt. Die Wand des Saales war in den Straßburgischen Farben, roth und weiß, mit den Emblemen des deutschen Reichs und mit den Wappen der verschiedenen elsässischen Städte decorirt. Links von der Rednertribüne steht man die Büste des Gründers der Straßburger Universität Kaiser Ferdinands II. und zur Rechten diejenige ihres Erneuerers, Kaiser Wilhelms, aufgestellt.

In diesem Saale gruppirte sich eine Versammlung, wie ich sie noch niemals glänzender gesehen habe. Damen in exquisiter Toilette, Offiziere aller Grade und Waffengattungen, die Brust mit den verschiedensten Orden bedeckt, der Maire und der Municipalrath von Straßburg,

die Beamten des Reichs, die Studenten in ihren malerischen Trachten und die Vielen, die gleich mir hinzugekommen waren, um sich an dem Feste zu erfreuen und deren einfacher schwarzer Frack dazu diente, den Glanz der verschiedenen Uniformen noch mehr hervorzuheben.

Ungefähr 6000 Personen mochten in der Aula versammelt sein.

Als die gewaltigen Schläge der Münsterorgeln 11 Uhr verkündigten, traten, während das Orchester den Festmarsch aus Titus spielte, die Deputirten der Universitäten, meist prächtige Gelehrtenköpfe, an der Spitze der Rector und die Dekane der Universität Straßburg, in den Saal. Dem Zuge voraus gingen die Bedellen mit den Sceptern der neuen Universität.

Die Beleuchtung des Saals war, ob absichtlich oder unabsichtlich weiß ich nicht, derart hergerichtet, daß die Strahlen der Sonne die Büste des Kaisers Wilhelm mit einem Lichtfranze umgaben. Hell beleuchtet erschien eine Gruppe hübscher, junger Damen auf der direct hinter der Büste des Kaisers befindlichen Sängertribüne.

Der künstlerische Theil des Festes war in jeder Hinsicht vorzüglich gelungen. Namentlich gilt dieses von den Leistungen des Orchesters und des Sängerkors. Man hört selten Dilettantinnen so kräftig in einem Chor mitsingen, als dieses bei den Mitgliedern des Straßburger deutschen Gesangsvereins der Fall ist; insbesondere erregte Frau Assessor Schulz, welche verschiedene Soli's vortrug, durch ihre mächtige, sympathische und zugleich trefflich geschulte Sopranstimme die allgemeinste Bewunderung.

Die verschiedenen Reden, welche gehalten wurden, habe ich nicht nothwendig hier wiederzugeben. Sie sind bereits von den Blättern berichtet worden.

Zu dem Festessen konnte ich keine Karte erhalten. Mit einer Schaar alter und junger Bekannter zog ich nach dem Lips'schen Garten, wo wir uns den Prinz Friedrich-Karl-Marsch spielen ließen und patriotische Lieder sangen, alles zur nicht geringen Verwunderung der Straßburger.

Zur großen Erheiterung diente uns der Bär im Jardin Lips. Der Bär wird jedenfalls einer der Hauptgünstlinge der akademischen Jugend der neuen Universität werden, denn er ist, was man von einem solchen Thiere kaum erwarten sollte, ein großer Verehrer des edlen Gerstenjaßs. Sobald er ein gefülltes Bierglas über dem Rand der Grube erblickt, richtet er den Kopf in die Höhe und öffnet in dem Moment den Rachen, in welchem man das Bier hinuntergießt. Er fängt das Getränk mit solcher Geschicklichkeit auf, daß auch nicht ein Tropfen verloren geht und Schoppen auf Schoppen verschwindet spurlos in dem furchtbaren Schlund.

Den Tag über nahm die Zahl der Gäste aus Alt-Deutschland noch bedeutend zu, so daß, als der Abend herantrat, wohl an 25,000 Deutsche in der Stadt anwesend waren. Alles das drängte sich, vermischt mit der Bevölkerung, um den von vielen Tausenden von Flammen erleuchteten Münster zusammen, dessen Pyramide, Schlag 9 Uhr durch bengalisches Feuer erleuchtet, aus glühendem Erze geschaffen erschien. Es war ein wunderbarer, ergreifender Anblick, als die edlen Formen des Gebäudes bald von rothem, bald von blauem oder grünem Lichte umspielt, sich von dem Nachthimmel abhoben. Auch die Straßburger konnten sich des Staunens und der Bewunderung bei diesem großartigen Schauspiel nicht enthalten, so daß allerwärts Zeichen des Beifalls vernommen werden konnten.

Die große Masse der Straßburger Bevölkerung benahm sich an diesem Abende mit vielem Takte. Als bald nach 9 Uhr der deutsche Gesangsverein „Liederkranz“ mit chinesischen Lampen, auf denen der Reichsadler und das eiserne Kreuz zu sehen waren, heranzog und sich vor dem Schlosse aufstellte, um patriotische Lieder zu singen, kam es zu keinerlei Demonstrationen. Viele Tausende von Deutschen stimmten begeistert ein, als die „Wacht am Rhein“ erklang und weithin schallte das Hoch auf Kaiser Wilhelm.

Mir war es manchmal, wie wenn das alles, was um mich vorging, mit mir im Traum geschehe, denn ganz lebendig stand noch die Zeit vor mir, wo der Münster zur Feier des Mi-aont erleuchtet und unter dem Zujuchzen des Straßburger Plebses das „partant pour la Syrie“ auf demselben Platze gespielt wurde.

Von Seiten der französisch gesinnten Studenten, welche sich unter dem Namen Alsatia zu einer Studentenverbindung zusammengekehrt haben, und der sogenannten Straßburger „Wades“ (Gesindel), wurden einige Demonstrationen versucht. Erstere zogen am Nachmittag mit Immortellensträußen, französische Lieder singend und „Vive la France“ rufend über den Fischmarkt, letztere hatten sich das Wort gegeben, an dem Abend des Festtages die Deutschen in den Bierhäusern durchzuprügeln.

Es war gegen 9 Uhr, als ich in die „Taverne alsacienne“, wo ich mit verschiedenen Universitätsfreunden zusammentreffen wollte, eintrat. In derselben waren nur wenige Studenten und einige Uhlane. Dagegen waren ganze Schaaeren Straßburger Wades in dem Bierhause anwesend und in hellen Haufen standen sie auf der Straße vor den Thüren und Fenstern des Hauses. Sobald ein Student oder Uhlane in den Saal trat, pfiff es an allen Tischen und auf der Straße vor den Fenstern.

Ich fragte einen der Wades in französischer Sprache, was es denn da geben sollte, worauf mir der Bursche ganz offen erzählte, sie wollten heute Abend einmal hinter die Deutschen gehen; der Lärm wurde immer größer und namentlich die Uhlane in einer wahrhaft niederträchtigen Weise insultirt. Ich entfernte mich hierauf und veranlaßte den nächsten Polizeiposten, sich nach der Taverne alsacienne zu begeben. Im estaminet Piton traf ich noch einige zwanzig Heidelberger Studenten, die gleichfalls von den Vorgängen in der Taverne alsacienne vernommen hatten und die nun zum Schutze ihrer Landsleute dorthin eilten. Als wir jedoch dort ankamen, war die Hölle bereits überflüssig. Nach einem der Soldaten war geschlagen worden, worauf diese blank zogen und die dicken Köpfe der „Wades“ zu bearbeiten begannen. Mehrere wurden für todt hinausgetragen. Unter einem ungeheuren Menschenzulauf sah ich einen in einer benachbarten Apotheke, dem zwei Pharmaceuten die aufgehauenen Schläge mit Heftpflaster verbanden. Heute erzählen alle Straßburger von den Schandthaten, welche vorgestern die Uhlane in der Taverne alsacienne verübt haben sollen. Es wird den Getroffenen nun hoffentlich für einige Zeit die Lust vergangen sein, mit den Uhlane Handel anzufangen.

Marktbericht.

* **Mainz**, 3. Mai. In der Halle: 187 Sad Weizen (per Sad 100 Kilogr.) 16 fl. 10. — 80 Korn (per Sad 100 Kilogr.) 10 fl. 38. — 2 Gerste (per Sad 100 Kilogr.) 8 fl. 45. — 2 Hafer (per Sad 100 Kilogr.) 9 fl. 5. — Spelz (per Sad 100 Kilogr.) — fl. —. 1 Kartoffeln (per 100 Kilogr.) 3 fl. 30 bis 5 fl.

Brotpreise vom 5. Mai an nach eigener Erklärung der Verkäufer: 2 Kilogr. Schwarzbrot (sogenanntes gemischtes) 20 fr. 15 Kilogr. Weißbrot 22 fr.

Butter per Pfd. 39—40 fr., in Partien per Pfd. 30 bis 32 fr., Eier per Viertelhundert 36—38 fr., Kornstroh per 100 Gebund 22—27 fl.

Fleischpreise: Ochsenfleisch 22 fr. — Kalbfleisch 21 fr. — Hammelfleisch 20 fr. — Schweinefleisch 20 fr. — Rinderfleisch 14—20 fr. — Rühfleisch 14—20 fr.

* **Bingen**, 1. Mai. Fruchtmarkt. — Mtr. Weizen — fl. —. (— fr. —); 39 Korn 9 fl. 20. (— fr. n.); 26 Gerste 6 fl. 40. (— fr. —); 3 Hafer 5 fl. 15. (— fr. —); Kartoffeln 4 fl. 30. Butter per Pfd. 32 fr. — Eier das Viertelhundert — fl. 48 fr.

Wormser Handelsbericht vom 3. Mai 1872. Durch den seitherigen sehr matten Geschäftsgang, sowie durch die inzwischen verlaufenen israelitischen Feiertage, während welcher gar keine Abschlüsse zu Stande kamen, mußte der jüngste Wochenbericht ausfallen. Seitdem hat sich, wie an den meisten maßgebenden Plätzen, auch hier die Stimmung für Getreide namentlich für Weizen, durch zunehmenden Bedarf wesentlich gebessert, was Preise auch sehr befestigte. Zudem sind die Vorräthe von Weizen und Gerste stärker reducirt, als man bis daher vermuthete.

Zu notiren sind: Weizen fl. 15½—16, Roggen, fl. 10½, Gerste fl. 8½, per 200 Pfd. Mehl, die laufende Parthie fl. 13½, Weizenvorschuß Nr. 0 fl. 17—17½, Roggenvorschuß fl. 11½ bis 11¾, per 140 Pfd. Rübsöl, fast ohne Geschäft und fortwährend flau durch den sehr glänzenden Stand der Repsflanze. Rohes fl. 22¼—23, raffiniertes fl. 24¼—¼, per Centner ohne Faß. Für Meesaat ist die Saison zu Ende und Preise nur nominelle. Deutsche (Rothflee) fl. 30, Luzerner fl. 34 per Ctr. (W. R.)

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag 5. Mai, 5. Vorst. im 3. Abonn.: Zum Erstenmale: **Im Reich der Blumen**, oder: **Künstlers Phantasia**. Großes allegorisches Ballet in 4 Bildern von Siems; Musik von Nesabba. Neue Decorationen, Costume und Maschinerien. Vorher: **Die Nachtwandlerin**. Oper in 3 Akten; Musik von Bellini. Anfang 6 Uhr. Sonntagspreise. (Bestellungen der Plätze Samstag Vormittag an der Hoftheaterkasse.)

Dienstag 7. Mai, 6. Vorst. im 3. Abonn.: Zum Erstenmale: **Der Narr des Glücks**. Lustspiel in 5 Akten von G. Wichert.

Donnerstag 9. Mai, 7. Vorst. im 3. Abonn.: **Die Entführung aus dem Serail**. Oper in 3 Akten; Musik von Mozart.

Börsencourse, 4. Mai. Actien der Darmst. Bank für Handel und Industrie 469; der Bank für Süddeutschland 117½, 4½ Pct. Oblig. Preuß. 100½ bz., Bayer. 100 bz., Württemb. 99½ bz., 4½ Pct. Oblig. Bayer. 94½ bz., Baden 93½ bz., Hessen 98 G., Nassau 93½ bz., Creditactien: Oesterr. 348 bz., Mitteldeutsche 172½ bz., Oest. St. Eisenb. 379½ bz., 3½ Pct. Prior. d. Oest. St. Eisenb. 59½ bz., Ungar. Ostbahn (300 fl.) 74½ bz., Wien, Silber —, 5½ Pct. Kenerst. Anl. —, Bank. Act. —, 1860r Oest. Loose —, Paris 3½ Pct. —, Staatsb. —, London. Conf. —, American. 1882r 96½ bz.

Meteorologische Beobachtungen des Großh. Kataster-Amtes.

1872	Barom.	Therm.	Wind.	Rel. Feuchtigk.	Windgesch.	Windricht.	Wetter.
1. Mai.	0 R.	zu 11.	in 10.	in 10.	in 10.	in 10.	
Bar. Hg.	Therm.	Wind.	Rel. Feuchtigk.	Windgesch.	Windricht.	Wetter.	
4 2 U. Nm.	329.83	16.3	2.60	33	16.6		S.W. wolkig.
10 „ Abds.	329.71	11.4	3.67	68			W.N.W.
5 6 „ Mrgs.	328.87	11.4	3.47	65		9.6	S.W. trübe.

Ozongehalt der Luft am gestrigen Tage = 6.0.

„ „ in der verfloffenen Nacht = 5.5.

Todesanzeige.

Am 1. Mai verschied rasch und schmerzlos an einem Lungenfalle unser theurer Gatte, Vater, Bruder und Schwiegerjohn,

Herr Ludwig Waslé,

Apotheker zu Schliß.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schliß, am 2. Mai 1872.

1335) [Offenbach.] Deffentliche Aufforderung. Forderungen und sonstige Ansprüche an den Nachlaß des dahier verstorbenen Jacob Bernhard von Unter-Mossau sind binnen 14 Tagen um so gewisser bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden, als dieselben sonst bei der Nachlaßregulierung keine Berücksichtigung finden können.

Offenbach, den 2. Mai 1872.

Großherzogliches Landgericht Offenbach.

J. B. d. D.:

Zimmermann,
Landg.-Assessor.

1336) **Eintrag**
in das Firmen-Register des Gr. Landgerichts
Groß-Gerau
am 25. April 1872.

Dr. Wilhelm Hoffmann ist als Gesellschafter li. Vertrag vom 3.—8. Febr. 1872 aus der Firma Hoffmann und Gilmer zu Rüsselsheim ausgetreten und wird die Fabrik zur Darstellung von Chemikalien besonders Alkaloiden und pharmaceut. Präparaten unter der feitherigen Firma von Dr. Ludwig Gilmer mit Uebnahme aller Activa und Passiva allein weiter geführt.

Groß-Gerau, den 25. April 1872.

Großherzogliches Landgericht Groß-Gerau
Wiener.

1337) [Grünberg.] Deffentliche Aufforderung. Die nachverzeichneten, im Grundbuche von Nieder-Oheim dem Fabrikant J. D. Schramm von Laubach zugeschriebenen Immobilien:

Flur IV Nr. 7, 8, 9, 10, 11, Flur XXVI Nr. 113, 128, Flur X4 Nr. 39, 187,

sind veräußert worden.

Ansprüche jeder Art daran sind binnen vier Wochen — vom Erscheinen dieser Bekanntmachung in der Zeitung — geltend zu machen, als sonst die Bestätigung der neuen Urkunde und Eintrag auf die neuen Erwerber in das Mutationsverzeichnis sowie Anweisung zur Zahlung des Kaufschillings an den Verkäufer J. D. Schramm verfügt wird.

Grünberg, den 24. April 1872.

Großherzogliches Landgericht Grünberg.
Er dmann.

Versteigerungs-Anzeige.

1252) Auf Verfügung unterzeichneten Gerichts werden

Mittwoch den 22. Mai 1872,

Mittags 12 Uhr,

die der anonymen Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, Rhein, Main und Lahn gehörig gewesenen Grundstücke, nämlich:

- 1) das Eisenhüttenwerk bei Michelstadt, mit zwei Hochöfen, Gießerei, Walzwerk, Hammerwerk, Dreherei u. Schmiede nebst allen zugehörigen Maschinen und auf 40 Pferde geschätzten Wasserkraft der es durchfließenden Mümling,
- 2) ein Herrenhaus, mehrere Wohnhäuser, Arbeiter-Wohnungen, Scheuern, Ställe, Acker und Wiesen in den Gemarkungen Steinbach und Melsbrunn,

in dem Eisenhüttenwerk (sogenannten unteren Hammer) bei Michelstadt öffentlich meistbietend mit unbedingtem Zuschlag versteigert werden. Außerdem werden in demselben Termin die der Gesellschaft zustehenden Roth- und Braun-Eisensteingruben und Grubenfelder in den Gemarkungen Engelfeld, Gering, Ober-Kinzig, Zeilharder und Spachbrüder Wald gleichfalls mit unbedingtem Zuschlag öffentlich meistbietend verkauft werden.

Endlich sollen anfangend vom

Donnerstag den 23. Mai 1872,

Vormittags 10 Uhr,

die im Werk befindlichen und nicht mit demselben ausgebotenen Maschinen (insbesondere Bohrenmaschinen, Drehbänke und Hobelbänke), Modelle, Werkzeuge, verschiedene Parthien Schmelz- und Bruchstein, Materialien und Eisenwaaren öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Die Versteigerungsbedingungen sind beim Großherzoglichen Landgericht Steinbach, bei Curator Kredel in Michelstadt, sowie in Darmstadt bei den Hofgerichts-Advocaten Buchner II., Hofmann II., Dr. Jaup, Köhler II. und Müller einzusehen, die auch jede Auskunft ertheilen werden.

Darmstadt, am 18. April 1872.

Großherzogliches Stadtgericht Darmstadt.

Pistor, Holzappel,
Stadttrichter. Stadtg.-Assessor.

1338)

Deffentliche Bekanntmachung.

Verordnung.

Betreffend: das ordentliche Schwurgericht der Provinz Starkenburg im dritten Quartal 1872.

Der Präsident des Großherzoglichen Hofgerichts der Provinz Starkenburg

Verordnet hierdurch in Gemäßheit des Artikels 29 der Strafprozeßordnung:

daß das ordentliche Schwurgericht der Provinz Starkenburg für das dritte Quartal 1872 am Montag, den 1. Juli 1872, Vormittags 9 Uhr, unter dem Vorstehe des durch Verfügung des Großherzoglichen Ministeriums der Justiz vom 23. April 1872 zum Präsidenten des Schwurgerichtshofs ernannten Großherzoglichen Hofgerichtsraths Hallwachs, für welchen der Großherzogliche Hofgerichtsrath Dr. v. Hesse zum Stellvertreter bezeichnet worden ist, eröffnet werden soll, und überläßt es dem Großherzoglichen Ober-Staatsanwalt an dem Großherzoglichen Hofgericht der Provinz Starkenburg, diese Verordnung nach Vorschrift des Art. 29 der Strafprozeß-Ordnung öffentlich bekannt zu machen.

Darmstadt, am 27. April 1872.

(L. S.)

Gesehen und verkündigt durch den unterzeichneten Ober-Staatsanwalt an dem Großherzoglichen Hofgericht der Provinz Starkenburg.

Darmstadt, am 1. Mai 1872.

Dr. Krug.

von Buri.

Deffentliche Bekanntmachung.

1198) Hannche Daube von Königsbach, welche den Heinrich Gutmann von Birkenau zu ehelichen beabsichtigt, will ihre Vermögensverhältnisse nach den Bestimmungen des bayerischen Landrechts normirt haben; es wird dieses zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Fürth, den 18. April 1872.

Großherzogliches Landgericht Fürth.

Walthers.

1268) Eine Fabrik gebrannter Thonwaaren (Bau- und Garten-Ornamente, Röhren, Flurplatten, Formsteine für Fabrik-Kamine etc. etc.) wünscht

behufs Vertretung

ihrer Fabrikate für Wiesbaden und Umgebung, Muster und Lager zu übergeben. Solide, sichere und thätige Bewerber, welche den zur Ausstellung nötigen Lageraum besitzen, wollen ihre Adresse unter E. M. 616 an die Annoncen-Expedition von Haasenstein und Vogler in Frankfurt a. M. einsenden.

Zu vermieten.

1283) In meinem neu erbauten, dicht neben der Eisenbahnstation von Darmstadt nach Mainz gelegenen dreistöckigen Wohnhause, bestehend in 17 Zimmern, 3 Küchen, geräumigem Keller, raum, Waschküche, Holz-Kemise, Magdammern nebst großem Garten, ist im Ganzen wie getrennt zu vermieten. Seiner vortheilhaften Lage halber, sowie der Nähe unserer schönen Waldungen im Sommer, ist dieselbe besonders zu empfehlen. Reflectirenden steht es jederzeit zur Einsicht offen und ist dasselbe gleich beziehbar.

Groß-Gerau, im April 1872.

Valentin Gütlich 2r.

1318) Ein gebildeter junger Mann welcher eine Reihe von Jahren im Verwaltungsfache gearbeitet hat und gute Zeugnisse besitzt, sucht Stelle als Gehülfe bei einer Behörde oder auf dem Comptoir eines größeren Geschäfts.

Gefällige Offerten bittet man unter Chiffre F. L. bei der Expedition d. Bl. einzureichen.

1308) Unterzeichneter sucht einen tüchtigen Rentamts-Gehülfen, welcher bis 1. Juli d. J. eintreten kann. Bewerber wollen sich persönlich oder schriftlich anher wenden.

Schönberg, den 25. April 1872.

G. Seht,

Kammerrath.

Wagenfur.

An den Hgl. Hoflieferanten Hrn.

Johann Hoff in Berlin.

Dranienburg, 13. Januar 1872.

Die Sendung Ihres geschätzten Salzextrakts habe ich mit bestem Erfolg verbraucht und da ich einsehe, daß es meinen Magen ziemlich gut kurirt hat, so bitte ich, mir noch eine Sendung zu machen, um mich noch besser zu kräftigen. Neumack, jüd. Lehrer.

Verkaufsstelle bei C. H. Huber & Söhne, Großherzogl. Hoflieferanten in Darmstadt.

(1339)

Darmstadt. Woogsplatz.

Salon Agoston.

Heute Sonntag den 5. Mai 1872:

Zwei große brillante Vorstellungen,

die erste 4 Uhr, die zweite 7 Uhr.

Es finden nur noch 3 Vorstellungen statt.

Die Darmstädter Zuchtviehmärkte

werden abgehalten: je am 2. Dienstag der Monate März bis November.

Großherzogliche Bürgermeisterei Darmstadt.

Fuchs.

Bad Wildungen

(Telegraphenstation, Eisenbahnstation Wabern bei Cassel) dessen Mineralquellen spezifisch heilkräftig gegen die

Leiden der Harnorgane

als: Stein, Gries, Blasenkatarrh, Blasenkrampf, Blasenhamorrhoiden etc. wirken, ist eröffnet vom 1. Mai bis 10. October.

Als Wohnungen für Kurgäste empfehlen sich besonders das große Bade-Logirhaus und der Europäische Hof, welche den Quellen am nächsten liegen.

Der neue Curiaal ist vom 1. Mai bis 1. October geöffnet, bei der Hauptquelle und beim, resp. im Curiaale spielt drei mal täglich eine gute Musik.

Mineralwasserlieferungen (in ganzen Flaschen) während des ganzen Jahres. Alle das Etablissement betr. Aufträge nimmt entgegen

Die Brunnen-Inspection.

Holzversteigerung

in den Domänialwaldungen der Oberförsterei Jägersburg.

1299) Montag den 13. und Dienstag den 14. Mai sollen aus den Districten Heegen und Jüngerwald auf der Wildstock- und Rundenhaus-schneise versteigert werden:

9 R.-M. Hainbuchen-Scheitholz 1r Cl.	539 R.-M. Buchen-Stockholz,
40 " Buchen-Scheitholz 1r Cl.	312 " Eichen=
1086 " " 2r Cl.	46 " Linden=
9 " Birken- etc. 2r Cl.	11000 Stück Buchenwellen,
48 " Eichen= 1r Cl.	1800 " Eichenwellen,
741 " " 2r Cl.	1550 " Weichlaubwellen,
111 " Linden, Aspenficht. 2r Cl.	18 Wagen Allerleiholz,
374 " Buchenprügelholz 2r Cl.	
204 " Eichenprügelholz 2r Cl.	
70 " Lindenprügelholz 2r Cl.	

Anfang an jedem Tage Morgens 9 Uhr.

Das Hainbuchen-, Buchen- und Eichen-Scheitholz 1r Cl. wird am ersten Tage, Vormittags, ausbezogen.

Die Forstwärte Wischmann und Breitwießer werden den Steiglehabern das Holz auf Verlangen vorher vorzeigen.

Jägersburg, den 28. April 1872.

Großherzogliche Oberförsterei Jägersburg.

Klipstein.

Eisenhüttenwerks-Verkauf.

1286) Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des in dem Regierungsbezirk Cassel, ¼ Meile von der Kreisstadt Homberg, 1¼ Meile von der Eisenbahnstation Wabern der Main-Weferbahn und 2 Meilen von der Eisenbahnstation Altmorschen der Hessischen Nordbahn gelegenen fiskalischen Eisenhüttenwerks Holzhausen ist ein zweiter Termin auf Montag den 13. Mai d. J., von 11 bis 1 Uhr Mittags, in das Geschäftslocal des unterzeichneten Hüttenamts anberaumt worden, was Kaufliebhabern hiermit zur Nachricht dient.

Die Licitations- und Verkaufsbedingungen nebst einer speciellen Beschreibung der, zum Verkaufe gestellten, Realitäten können gegen Erstattung der Copialien von unterzeichneter Stelle bezogen werden, und wird im Uebrigen auf das Inserat der Darmstädter Zeitung vom 13. März d. J., Nr. 73, Bezug genommen.

Holzhausen bei Homberg, den 26. April 1872.

Königlich Preussisches Hüttenamt.

Hansmann.

Unter Garantie Bauach gegen Verwitterung.

Ornamente: Consolen, Capitale, Kroterien, Friese, Balustras, Medail-

lonen, Rosetten, Schornstein-Aufsätze etc. etc. nach vorhandenen Mustern oder einzufendenden Zeichnungen, liefert prompt und exact die Terralith-Fabrik von

Platz & Wächter in Bonn a. Rh.

N.B. Musterzeichnungen und Preislisten stehen zur Ansicht zu Diensten. (1273)

1073) Anmeldungen zur Aufnahme in die beten, Interessenten hierauf aufmerksam zu machen. Für Gemeinden, welche Aspirantinnen hierher (in Kleinkinderschulen und Familien) können bis zum 15. Mai stattdessen. Großherzogl. Bürgermeisterei, Forstämter, Schullehrer werden ge-

Darmstadt den 8. April 1872.

Dr. J. Kölsing, Mühlstr. 14.

Die Darmstädter Zeitung erscheint täglich und kostet halbjährlich, in Darmstadt 3 fl. 24 kr., mit Bringerlohn 4 fl. 48 kr. — Alle Abonnenten und Expeditionen liefern sie incl. des Postzuschlags zu 3 fl. 45 kr. pro Halbjahr.

Darmstädter Zeitung.

Für Anzeigen wird der Raum der vierseitigen Petitzeile mit 5 kr., bei mehr als dreimaliger Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Verantwortl. Redacteur: Ernst Wörner. — Verlag: Invaliden-Anstalt. — Druck der Ldw. Carl Wittich'schen Hofbuchdruckerei. — Expedition: Jonghaus'sche Hofbuchhandlung, Verlag.

Darmstadt, 11. Mai.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben am 3. l. Mts. den Landgerichts-Actuar bei dem Landgericht Altenstadt, Jakob Lieberich, zum Stadtgerichts-Actuar bei dem Stadtgericht Darmstadt zu ernennen geruht.

Deutsches Reich.

A Berlin, 10. Mai. (Verhandlungen des deutschen Reichstags. 19. Plenarsitzung.) Präsident Dr. Simon eröffnet die Sitzung um 12 1/2 Uhr. Am Tische des Bundesraths: Staatsminister Delbrück. — Der Präsident zeigt dem Hause an, daß seitens der Universität Straßburg ein Antwortschreiben auf das Glückwunschschreiben des Reichstages eingegangen, in welchem dem Hause der Dank für die dargebrachte Gratulation, die mit großer Freude aufgenommen worden, abgestattet und zugleich ausgesprochen worden, daß die Universität bestrebt sein werde, die Hoffnungen des Reichstages zu erfüllen. — Demnach wird in die Tagesordnung eingetreten:

I. Dritte Berathung des Gesetzes betreffend die Einführung des Gesetzes über die Postordnungen im Verkehr mit Bayern und Württemberg. — Der Gesetzentwurf wird ohne Debatte definitiv angenommen. Es folgt:

II. Die erste Berathung des Gesetzes betreffend die Regelung des Reichshaushalts vom Jahre 1871 in Verbindung mit der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Deutschen Reichs für das Jahr 1871.

Abg. v. Benda stellt den Antrag, die Vorlage an eine besondere Commission zu verweisen. — Abg. Graf Rittberg erklärt sich dagegen, während Abg. Richter den Antrag von Benda unterstützt. Redner hält eine Commissionsberathung um so notwendiger, als die Unordnungen, welche er in der ersten Berathung des Etats pro 1873 der Marineverwaltung vorgeworfen, durch die gegenwärtige Vorlage noch klarer gestellt seien. — Das Haus beschließt hierauf die Verweisung der Vorlage an eine Commission von 14 Mitgliedern, die am Montag vor der Plenarsitzung gewählt werden soll. Es folgen:

III. Petitionen. — Der Kaufmann Rappenhäus zu Berlin beantragt, bei dem Herrn Reichskanzler die schleunigste Vorlage eines allgemeinen Reichspatentgesetzes erwirken zu wollen. — In der Commission ist allseitig anerkannt worden, daß der zeitweilige Zustand des Patentwesens in Deutschland ein unhaltbarer sei und hervorgehoben, daß die buntgedruckte Patentgesetzgebung der einzelnen Staaten Deutschlands im Widerspruch mit dem Bestreben stehe, aus dem Deutschen Reich ein einheitliches Gebiet für Gewerbe und Industrie zu schaffen; es liege daher bringende Veranlassung vor, von der durch Art. 4 der Reichsverfassung gegebenen Befugniß Gebrauch zu machen und durch ein Reichsgesetz die Behandlung der Erfindungspatente einheitlich zu reguliren. — Die Commission beantragt daher, die Petition dem Herrn Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, über die Erfindungspatente baldmöglichst eine einheitliche Gesetzgebung herbeizuführen.

In der sich über diese Petition entspinnenden längeren Discussion entwickeln die Abgg. Prince-Smith, v. Henning, v. Pator, sowie der Referent Abg. Dr. Banks ihre Ansichten über den Patentschutz, worauf der Antrag der Commission fast einstimmig angenommen wird.

Der Vorstand vom Ausschusse des Congresses der deutschen Landwirthe hat den Antrag gestellt: die Gesetzgebung des deutschen Reichs hat baldmöglichst Bedacht zu nehmen auf Einführung einer Reichsstempelsteuer unter entsprechender Entlastung der Steuerpflichtigen von Landessteuern. — Die Commission empfiehlt dem Hause, die Petitionen dem Herrn Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, eine gleichmäßige Regelung der Stempelabgabe innerhalb des Reichs in Erwägung zu ziehen.

Abg. Richter: Noch niemals hat eine Versammlung, nicht einmal eine social-demokratische, in Berlin getagt, die solche confuse Beschlüsse gefaßt hat, wie der letzte Congress deutscher Landwirthe. Nach den Beschlüssen, die jene Versammlung gefaßt hat, scheinen es die Herren Landwirthe zu sein, die die Landwirtschaft auf Blumentöpfen betreiben (Heiterkeit). Nun kommen sie uns mit großen Steuerreform-Plänen und unsere Commission, die wahrscheinlich darüber nicht nachdenken wollte, empfiehlt uns, wir sollen den Reichskanzler mit der Erwägung betrauen. Wir können ihm zwar Mittel gegen die Bundeswuth zur Erwägung empfehlen, da hat er sachverständige Leute dazu, über Steuerreformen aber müssen wir selbst nachdenken und unser eigenes Urtheil fällen. Ich bitte Sie, die Petition durch einfache Tagesordnung zu beseitigen. — Abg. v. Behr (Greifswald) nimmt als Mitglied des Congresses deutscher Landwirthe das Wort für den Antrag der Commission. Wenn in so weiten Kreisen, führt Redner aus, die Ueberzeugung vertreten sei, daß die gedachte Steuer reformbedürftig sei, so könne der Reichstag eine solche Petition nicht einfach durch Tagesordnung beseitigen. Die Commission habe daher das richtige und angemessene getroffen, indem sie den Vorschlag machte, die Petition dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen. Er wolle daher nur noch auf ein wichtiges Moment hinweisen, der diesen Vorschlag noch unterstütze. Er meine nämlich, daß das Haus darüber einig sei, daß es eine Verunsicherung für Reichsetats ist, wenn in demselben die Einnahme aus der Salzsteuer mit 10 Millionen verzeichnet stehe, während dieselbe aus der Stempelsteuer nur 2 Millionen Thaler betrage. Es sei also nichts weiter, als ein Act der Gerechtigkeit, wenn der Antrag der Commission angenommen werde. — Abg. Laßker ist der Meinung, daß das Petitionsrecht nicht dazu benutzt werden dürfe, um solche wichtige Fragen, wie die Steuerfrage, zum Gegenstand einer Petition zu machen. Der Vorredner, der sich übrigens als Vater dieser Petition bekannt habe, hätte gar nicht nöthig gehabt, sich auf diesem Wege an den Reichstag zu wenden, da er dasselbe einfach durch einen Antrag erreicht haben würde. Er selbst sei kein principieller Gegner einer gleichmäßigeren Vertheilung der Steuern, aber er könne sich nicht dazu verstehen, die ganze Capitalbewegung zu besteuern. Redner schließt sich dem Antrage Richter, die Petition durch Tagesordnung zu erledigen, an. — Abg. v. Benda schließt sich den Ausführungen des Abg. v. Behr an. Abg. Dr. Braun bittet ebenfalls dem Antrag der Commission zuzustimmen. Derselbe werde;

meint Redner, dahin führen, Ordnung in ein System zu bringen, in welchem bis jetzt die größte Unordnung geherrscht hat. Gegen die Annahme der Tagesordnung müsse er sich schon um deßhalb erklären, weil ein solcher Beschluß leicht zu Mißdeutungen führen könne. — Nachdem sich noch Abg. Grumbrecht für einfache Tagesordnung ausgesprochen, wird der Antrag des Abg. Richter mit großer Majorität angenommen. — Damit ist der Commissionsantrag beseitigt.

Petition der Nautischen Gesellschaft zu Greifswald, dahin gehend, beim Reichskanzleramt zu befragen, daß: 1. eine Abänderung des Eintritts- und Entlassungstermins der Mannschaften der Kaiserlichen Marine; ebenso 2. eine Abänderung des Einstellungs- und Entlassungstermins der freiwilligen Schiffsjungen; ferner 3. eine Verdoppelung des Eintrittstermins der einjährigen Freiwilligen in die Kaiserliche Marine herbeigeführt werde.

Ohne Debatte beschließt das Haus nach dem Antrage der Commission, die Petition im allgemeinen durch die Verordnung des Kriegsministers vom 5. März 1872 für erledigt zu erklären und sie nur insofern dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen, ob eine frühzeitigere Entlassung der am 1. April jedes Jahres ausgedienten Mannschaften thunlich sei.

Eine Petition von 27 Turnvereinen wegen Einführung einer abgekürzten Dienstzeit für turnerisch durchgebildete Leute wird in dem Vertrauen, daß die Bundesregierungen nach wie vor den Werth des Turnens, insbesondere auch für militärische Zwecke, genügend würdigen und dasselbe fördern werde, durch Tagesordnung erledigt.

Der landwirthschaftliche Centralverein für Litten und Massuren richtet an den Reichstag die Bitte, zu veranlassen, daß § 3 des Gesetzes, betreffend die Brandweinbesteuerung, dahin abgeändert werde, daß den Grundbesitzern, welche in ihrer Landwirthschaft einen Brennereibetrieb von nur 500 Quart haben, gestattet werde, bei niederem Steuerfuß vom 1. October bis zum 16. Mai zu brennen, nicht, wie bisher erst vom 1. November bis zum 10. Mai. — Nach längerer Debatte beschließt das Haus, die Petition dem Herrn Reichskanzler in dem Sinne zur Berücksichtigung zu überweisen, daß den Inhabern der gedachten Brennereien der Betrieb schon vom 1. October gestattet werde, wenn sie vom 1. October bis zum 1. November den höheren Steuerfuß von 3 Sgr. per Quart Maßraum zahlen.

Eine Petition deutscher Colonisten in der Brasilianischen Süd-Provinz Rio Grande de Sul, dafür sorgen zu wollen, daß der Auswanderung deutscher Unterthanen nach dieser Provinz nicht mehr Hindernisse in den Weg gelegt werden, sowie daß ein Consular- und Postvertrag zwischen Deutschland und Brasilien zum Abschluß gebracht werde, wird nach dem Antrage des Abg. Löwe, soweit sie sich auf den Abschluß eines Consular- und Postvertrages bezieht, dem Herrn Reichskanzler zur Berücksichtigung überweisen, im übrigen aber durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Eine Petition der dissidenten Gemeinden, ihnen das Recht einzuräumen, ihre gerichtlichen Aussagen mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“ bekräftigen zu dürfen wird dem Reichskanzler als Material für die bevorstehende Civil- und Straßproceßgesetzgebung überwiesen. — Nächste Sitzung Montag 12 Uhr. Tagesordnung: Zweite Berathung des Brauereigesetzes. Schluß 4 Uhr.

■ Berlin, 10. Mai. Die Mittheilung der neuen Staatsministerial-Sitzung begann die lange Reihe von Nachrichten, welche nun es von allen Seiten bestätigen, daß die Staatsregierung allen Ernstes und mit entschiedenster Festigkeit gegen den Bischof Krementz von Ermeland vorgehen wird. Dieselbe befindet sich, wenn wir von deren eigener Auffassung der Sachlage recht unterrichtet sind (und wir glauben es zu sein), durchaus nicht in der Lage, auf die laienhaften Erörterungen jenes Prälaten weiter einzugehen, sie hält sich vielmehr zur Lösung der weit wichtigeren Aufgabe für verpflichtet, den principiellen Standpunkt zu bekämpfen, auf welchen der geistliche Würdenträger in seinem letzten Erwidern schreiben an den Cultus-Minister sich gestellt hat, indem er behauptete, daß seine kirchlichen Bestimmungen mit den bestehenden staatlichen keineswegs im Widerspruch ständen, daß aber selbst in dem Falle, daß Dieses sei, er die entscheidenden Verwicklungen zu lösen außer Stande sei, da er zunächst der kirchlichen und erst in zweiter Richtung der weltlichen Obrigkeit zu folgen für seine Verpflichtung erachten müßte. Es ist einleuchtend, daß die Staatsregierung auch nicht entfernt in der Lage ist, derartige Behauptungen und Ausführungen anzuerkennen, daß dieselbe vielmehr vor Allem dahin ihr Augenmerk zu richten hat, daß die kirchlichen Verhältnisse stets sich den Normen des staatlichen Lebens zu fügen haben. Das allein ist der Standpunkt, von welchem aus in unserer jetzigen Zeit die Regierung eines geordneten Staatswesens zu des Volkes Wohlfahrt geführt werden kann.

Der „Karlsbader Sprudel“ läßt frühjährlich mit manchen anderen Lustbläsen auch Gerüchte über die Reisen und den etwaigen Sommeraufenthalt verschiedener Monarchen aufsteigen, Gerüchte, die sich in den letzten Jahren nicht bestätigt haben und auch in diesem des prophetischen Blicks gar sehr zu entbehren scheinen. Es bleibt bei Anregung dieses Themas doch immerhin zu bemerken, daß derartige Projecte nie allzufrüh im Jahre zur Beschließung gelangen können, da sie nicht nur von persönlichen Verhältnissen, sondern auch von politischen Conjecturen abhängig sind, die ihrerseits wieder durch die Zeitumstände bedingt sind und innerhalb weniger Monate oft viele Male verändert werden.

Laut Beschluß des Königlichen Staats-Ministeriums ist nach erfolgter königlicher Genehmigung der in der

Provinz Pommern gelegene Kreis Fürstenthum Cammin nunmehr in deren drei getheilt worden. Der genannte Kreis bildete bei seinem bisherigen Areal von fast 44 Quadratmeilen den größten der Monarchie und sollte schon vor längerer Zeit in zwei Kreise getrennt werden. Nach den neuesten Festsetzungen wird derselbe fortan in die Kreise Colberg-Coerlin, Coeslin und Publiß mit den Kreishauptstädten Colberg, Coeslin und Publiß zerfallen.

Nach einer Aeußerung des französischen Botschafters hat die dortige Regierung sich für die Betheiligung deutscher Gelehrten und Praktiker an der Erforschung eines absolut erfolgreichen Mittels gegen die durch die Phylloxera vastatrix erzeugte Krankheit des Weinstocks ausgesprochen und soll der ausgelegte Preis von 20,000 Fr. Jedermann ohne Unterschied der Nationalität erreichbar sein. In Bezug hierauf hat der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten den Regierungen zu Wiesbaden, Trier, Coblenz, Köln, Merseburg, Potsdam, Frankfurt a. d. O. und Posen, sowie den landwirthschaftlichen Vereinen in Rheinpreußen und im Reg.-Bezirk Wiesbaden und endlich den Akademien zu Gießen, Poppelndorf und Breslau je ein Druckeremplar des Rapports zugehen lassen, welcher von der in Frankreich eingesetzten Commission zur Untersuchung der daselbst aufgetretenen Krankheit des Weinstocks der dortigen Regierung überreicht und durch Vermittelung des Reichskanzlers hieher mitgetheilt worden ist.

In der Rotunde des hiesigen königlichen Museums werden vom 11. Mai bis 8. Juni die in Folge des an die deutschen Bildhauer gerichteten Concurrenz-Ausschreibens eingegangenen 50 Entwürfe zu dem hier aufzustellenden Goethe-Denkmal öffentlich ausgestellt werden; zu den bedeutendsten dieser Entwürfe werden die von Wegas und Siemering gezählt.

Telegramme.

* Berlin, 11. Mai. In der gestrigen Generalversammlung der vereinigten Bau-, Maurer- und Zimmermeister wurden die im provisorischen Einigungsamt mit den Ortsvereinen der Maurer und Zimmerer vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen, nämlich zehnstündige Normalarbeitszeit und 1 1/2 bis 1 1/2 Thaler Lohn einstimmig genehmigt. Die Wiederaufnahme der Bauarbeiten wurde beschlossen.

* Wien, 11. Mai. Die „Neue freie Presse“ erfährt, daß das Resultat der bischöflichen Conferenzen in Form einer Eingabe bereits an die Regierung gelangt sei und die Schriftstücke ganz so gehalten wären, um die Meldungen über die entgegenkommende Haltung des Episcopats vollständig zu bestätigen.

* London, 11. Mai. Die „Morning-Post“ glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß England aus der seitherigen Weigerung Amerikas, die indirecten Ansprüche auch formell zurückzuziehen, für die Annahme der sonstigen, bei den jüngsten Verhandlungen proponirten Bedingungen, nicht ohne jede Besorgniß sei. Die Regierung habe deßhalb gestern in Washington telegraphisch angedeutet, daß England sich veranlaßt finden könnte, von der weiteren Verhandlung vor dem Schiedsgericht abzusehen.

* Washington, 11. Mai. Die Majorität des Senats-Ausschusses zur Prüfung des Waffenverkaufs an Frankreich hat das Kriegsdepartement von jeder Neutralitätsverletzung freigesprochen.

Verschiedenes.

— Münsterlingen (bei Constan), 7. Mai. Gestern Abends verschied dahier auf seiner Rückreise von Straßburg, wo er den Festungs-Feierlichkeiten der Universität beigemohnt hatte, Dr. Hans Jhr. v. und z. Aufsch. der Gründer des Germanischen Nationalmuseums. Derselbe war geboren am 7. Septbr. 1801, und blieb trotz seines hohen Alters und einer Herz- und Lungenkrankheit, die er seit langen Jahren in sich trug, noch immer unermüdet thätig für die Wissenschaft. Er starb so plötzlich, daß ihn seine herbeigekommene Frau und einer seiner Söhne nicht mehr am Leben trafen. An ihm verlor Deutschland einen Mann voll Geist, Energie, Aufopferung und Fleiß, wenn es galt, etwas Großes zu schaffen. Möge sein echt deutscher Charakter seine volle Anerkennung auch darin noch finden, daß ihm die deutsche Nation ein treues Andenken bewahrt. Die Leiche wird nach Aufseß gebracht, um in der dortigen Familiengruft beigesetzt zu werden. Zur Beerdigung werden der erste Director und eine Deputation des Verwaltungsausschusses des Germanischen Museums aus Nürnberg kommen. (Allg. Z.)

— In Bayern grassiren jetzt die Bierkrawalle. Auch in Dillingen fand ein solcher am Abend des 1. Mai statt, bei dem sich hauptsächlich Uhlanen betheiligten. Sie kamen zuerst ins Kreuzbrauhaus und fragten den Gastwirth, was das Bier koste. Auf die Antwort: sechs Kreuzer, entfernte sich der Hause und ging in das Hofbrauhaus des Hrn. Härtle. Dort kostete das Bier sieben Kreuzer, und nun ging der Tumult los. Ein herbeigekommener Officier war nicht im Stande, die Tumultuanten zu beruhigen. Tische, Stühle, Krüge wurden zertrümmert,